

STADTTHEATER MEISSEN

EIN SOMMERNACHTSTRAUM

Herausgegeben von der Intendanz des Stadttheaters Meißen —
Intendant: Jutta Klingberg — Inhalt und Gestaltung: Manfred Haedler —
Illustrationen: Lieselotte Klepper-Purjahn (Berlin)
Druck: Meißner Druckhaus, Meißen III-21-3 IL (G) 1/56 3879

S P I E L Z E I T 1 9 5 6 / 5 7

DIE ZEIT SHAKESPEARES

Shakespeare läßt seinen Hamlet zu den Schauspielern sagen, sie seien „der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters“. Welcher Art ist nun das Zeitalter, das sie spiegeln?

Nach den Rosenkriegen (1455–85), so benannt nach den rosentragenden Wappen der beiden gegnerischen Fürstenhäuser York und Lancaster, war der englische Hochadel, der die nationale Uneinigkeit verursachte, dezimiert. Dem Königsgeschlecht der Tudors, insbesondere Heinrich VIII. und Elisabeth von England, fiel die historische Aufgabe zu, die Nation, bei gleichzeitiger Abkehr von der katholischen Kirche und dem Hochadel, im Verein mit dem Kleinadel und dem Bürgertum zu einigen.

Die Zeit wird durch ungeheuren wirtschaftlichen Reichtum gekennzeichnet. Aber das helle Licht des ökonomischen und politischen Fortschritts zeigt auch tiefe schwarze Schatten im Sozialen. Während das Bürgertum, von der englischen Krone unterstützt, sich anschickt, die Grundlagen für seine neue Wirtschaftsform des Kapitalismus zu legen, während es Bauern von ihrem Land vertreibt, um die Äcker in Weiden zu verwandeln und damit die Voraussetzung für eine leistungsstarke Tuchindustrie zu schaffen, werden durch diese Maßnahmen zahllose Menschen ihrer Existenzgrundlage beraubt, verarmen und durchziehen bettelnd und vagabundierend das englische Königreich. Mit der sogenannten Blutgesetzgebung versucht Elisabeth von England dieser Massen Herr zu werden und sie als Arbeiter an die neu entstehenden Manufakturen zu binden.

Auch außenpolitisch bilden Krone und Bürgertum eine Interessengemeinschaft. Mit dem Sieg der englischen Flotte über die „unbesiegbare Armada“ des katholischen Königs Philipp II. von Spanien sichert sich England die uneingeschränkte Herrschaft über das Weltmeer. Die für den industriellen Aufbau nötigen Mittel werden durch Schraub und Kolonisation beschafft. Da dieses Vorgehen Elisabeths Staatskassen füllt, findet es ihre volle Unterstützung. So wird der Weg Englands zur ersten europäischen Großmacht geebnet.





DAS ELISABETHANISCHE THEATER

Wie aufgezeigt wurde, ist das englische 16. Jahrhundert, die Renaissance, eine Zeit großer gesellschaftlicher Konflikte. Altes kämpft gegen Neues, vorgehender Feudalismus gegen werdenden Kapitalismus, Arm gegen Reich. Der bürgerliche Mensch fühlt sich weniger als Teil einer sozialen und geistigen Gemeinschaft, sondern mehr als freie, selbständig denkende und handelnde Einzelpersönlichkeit, die sich gegen die starren Regeln der mittelalterlichen Welt wehrt und sie übergeht. Besonders die Frau beginnt auch hier schon, ihr Recht auf volle Anerkennung in der Gesellschaft zu fordern. Natürliches Ausleben der menschlichen Gefühle wird angestrebt. Die Natur wird zum Symbol des Neuen, Hellen, Unkonventionellen.

Diese alle Lebensgebiete umfassenden Konfliktstoffe sind der Boden, aus dem der Baum des Elisabethanischen Theaters erwächst, ein Baum, dessen Wurzeln hinab in die Tiefen einer sagenhaften Vergangenheit und dessen Gipfel hinauf in eine klare, schon nicht mehr bürgerliche menschliche Weite reichen.

Nur in wenigen Epochen der europäischen, nachantiken Literatur- und Theatergeschichte ist es gelungen, größte Dichtung mit dem Theater zu einem wahrhaften Volkstheater zu vereinen. Am vollkommensten gelingt diese Verschmelzung im Elisabethanischen Theater des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Zahlreiche Dramatiker gestalten die Hauptanliegen der Zeit und der Nation. Das gesamte Volk, von der Königin bis zum „kleinen Mann“, nimmt an diesem Theater aktiven Anteil. Viele bedeutende Sterne leuchten am theatralischen Himmel der Epoche, so u. a. Ben Jonson und Christopher Marlowe, aber alle werden von einer Sonne überstrahlt, keiner kommt ihr an Kraft der Absage, an Helligkeit der Erkenntnis und an Wärme des Gefühls gleich. Diese Sonne heißt William Shakespeare.



DAS LEBEN SHAKESPEARES

Vom Leben William Shakespeares sind nur wenige Tatsachen auf uns gekommen. Vieles liegt im Dunkeln, vieles stützt sich auf Vermutungen, Anekdoten und auf Klatsch.

Schon sein Geburtsdatum steht nicht fest. Bekannt ist lediglich, daß er am 26. April 1564 in Stratford on Avon, dem Handelszentrum der mittellenglischen Grafschaft Warwickshire, getauft wurde. John Shakespeare, sein Vater, war hier Landwirt und später wohl auch Wollhändler. Er bekleidete mehrere Ämter in der Stadtyerwaltung und wurde 1568 zum Bürgermeister ernannt. Doch später muß er in finanzielle Schwierigkeiten geraten sein, war gezwungen, Ländereien zu verkaufen, und soll sogar im Schuldturm gesessen haben.

Der junge William wird in der Grammer-School ausgebildet und mit den Grundkenntnissen in Literatur und Latein versehen worden sein. Besonders eng war sein Verhältnis zur Natur. Die paradiesisch schöne Landschaft seiner Stratford Heimat, die er jagend durchstreifte, hat bei dem Knaben einen sehr starken Eindruck hinterlassen, der besonders im „Sommernachtstraum“ poetische Gestalt angenommen hat.

Bei Besuchen der Königin im nahen Warwick und in Kenilworth erhielt der junge Shakespeare einen Einblick in die große Welt. Auch mit dem Theater dürfte er schon in Stratford in Berührung gekommen sein. 1580 lernte er James Burbadge kennen, der das erste stehende Theater in London gegründet hatte. Nachdem er geheiratet hatte und bald darauf auch Vater geworden war, folgte er 1586 Burbadge nach London, um in dessen Truppe zunächst als Inspizient und Hilfsregisseur mitzuarbeiten. Bald kam er durch sein Können als Schriftsteller zu großem Ansehen und wurde Mitbesitzer des Globe-Theaters. 1612 kehrte er zu seiner Familie nach Stratford zurück, wo er 1616, am 23. April starb.

Die Mehrzahl seiner 36 Dramen, von denen hier nur „Hamlet“, „Romeo und Julia“, „Othello“, „Was ihr wollt“ und „Sommernachtstraum“ genannt werden können, entstanden während seiner Londoner Jahre und sind unvergänglicher Besitz der Bühnen in aller Welt.





EIN SOMMERNACHTSTRAUM

LUSTSPIEL IN SIEBEN BILDERN VON WILLIAM SHAKESPEARE

ÜBERSETZT VON AUGUST WILHELM SCHLEGEL · MUSIK VON FELIX MENDELSSOHN-BARTHOLDY

THESEUS, HERZOG VON ATHEN
EGEUS, VATER DER HERMIA
LIEBHABER DER HERMIA | LYSANDER
| DEMETRIUS
PHILOSTRAT
SQUENZ, ZIMMERMANN (PROLOG)
SCHNOCK, SCHREINER (LÖWE)
ZETTEL, WEBER (PYRAMUS)
FLAUT, BALGEFLICKER (THISBE)
SCHNAUZ, KESSELFlickER (WAND)
SCHLUCKER, SCHNEIDER (MOND)
HIPPOLYTA, KÖNIGIN DER AMAZONEN
HERMIA, IN LYSANDER VERLIEBT
HELENA, IN DEMETRIUS VERLIEBT
OBERON, KÖNIG DER ELFEN
TITANIA, KÖNIGIN DER ELFEN
PUCK
ELFE
GEFOLGE DER TITANIA UND DES THESEUS

SZENE

INSZENIERUNG
MUSIKALISCHE LEITUNG
BOHNENBILD
TANZREGIE
REGIEASSISTENT
INSPIRANT
SOUFFLEUSE
TECHNISCHE EINRICHTUNG
KOSTÜME
BELEUCHTUNG
MASKEN UND HAARTRACHTEN

DIE KOSTÜME WURDEN VON DEN STAATSTHEATERN DRESDEN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT

SPIELDAUER CA. 90 MINUTEN

HINZ LIEFERS
WERNER ZOGBAUM
GERHARD HINZ
GÜNTER JACOBI A. G.
KARL-HEINZ WÄHR
ERNST MÜSER
WOLFGANG EMMRICH
HERBERT KICK
KARL GÖHLER
HELMUT KNOCH
KLAUS JANOWSKI
MARGOT GLITZA
IRMGARD SCHWARZ
TRAUDE FISCHER-LUKAS
GEORG F. PUDER
RUTH-ILSE ROSKAM A. G.
HANNS MATZ
HELGA SCHMIDT
CHOR UND TANZGRUPPE

ATHEN UND EIN NAHEGELIEGENDER WALD

KARL KOCH A. G. (BERLIN) / JUTTA KLINGBERG
OTTO WAHRENBURG
HERBERT ASCHMANN
INSS STÄDTER
KARL-FRIEDRICH HAFDNER
KARL-HEINZ WÄHR
SUSANNE LUDWIG
HERBERT GÖPFERT
RUDOLF KLÖTZER
HANS NEUMANN
WERNER LANGER

PAUSE NACH DEM 5. BILD

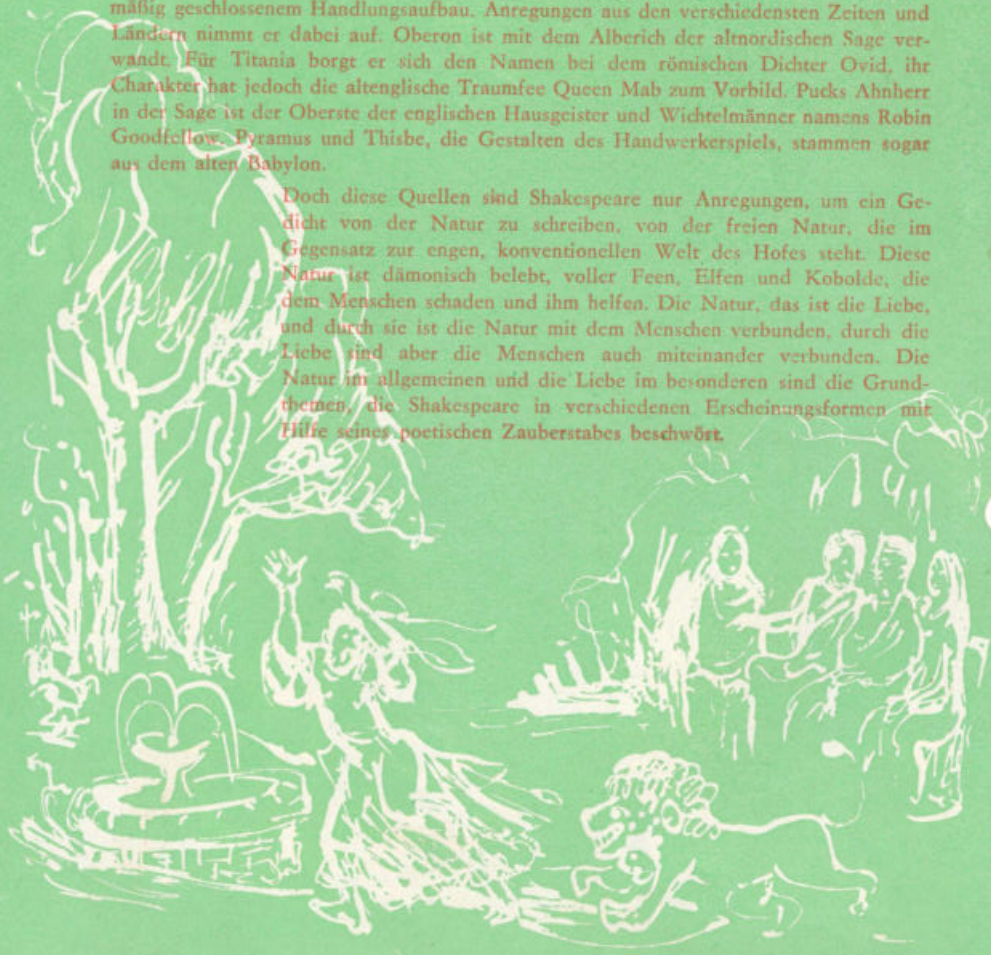
URSPRUNG UND IDEE DES SOMMERNACHTSTRAUMS

Shakespeare hat seinen „Sommernachtstraum“ vermutlich 1595 im Auftrage eines fürstlichen Gönners für dessen Vermählung geschrieben.

Es war damals Brauch, bei großen Festlichkeiten, besonders bei denen des Adels, große, pompöse Maskenzüge zusammenzustellen, die gewöhnlich mit einem Feuerwerk endeten. Meist handelte es sich dabei um gestellte Bilder, die Vorgänge aus der Mythologie beinhalteten und löse aneinandergereiht wurden. Sie wären etwa mit unseren Karnevals-umzügen zu vergleichen.

Shakespeare geht von der losen Form dieser Maskenumzüge aus und schafft aus ihr durch sein poetisch-theatralisches Genie dennoch ein regelmäßiges Drama von verhältnismäßig geschlossenem Handlungsaufbau. Anregungen aus den verschiedensten Zeiten und Ländern nimmt er dabei auf. Oberon ist mit dem Alberich der altnordischen Sage verwandt. Für Titania borgt er sich den Namen bei dem römischen Dichter Ovid, ihr Charakter hat jedoch die altenglische Traumfee Queen Mab zum Vorbild. Pucks Ahnherr in der Sage ist der Oberste der englischen Hausgeister und Wichtelmänner namens Robin Goodfellow. Pyramus und Thisbe, die Gestalten des Handwerkerspiels, stammen sogar aus dem alten Babylon.

Doch diese Quellen sind Shakespeare nur Anregungen, um ein Gedicht von der Natur zu schreiben, von der freien Natur, die im Gegensatz zur engen, konventionellen Welt des Hofes steht. Diese Natur ist dämonisch belebt, voller Feen, Elfen und Kobolde, die dem Menschen schaden und ihm helfen. Die Natur, das ist die Liebe, und durch sie ist die Natur mit dem Menschen verbunden, durch die Liebe sind aber die Menschen auch miteinander verbunden. Die Natur im allgemeinen und die Liebe im besonderen sind die Grundthemen, die Shakespeare in verschiedenen Erscheinungsformen mit Hilfe seines poetischen Zauberstabes beschwört.



DIE GESTALTEN DES SOMMERNACHTSTRAUMS

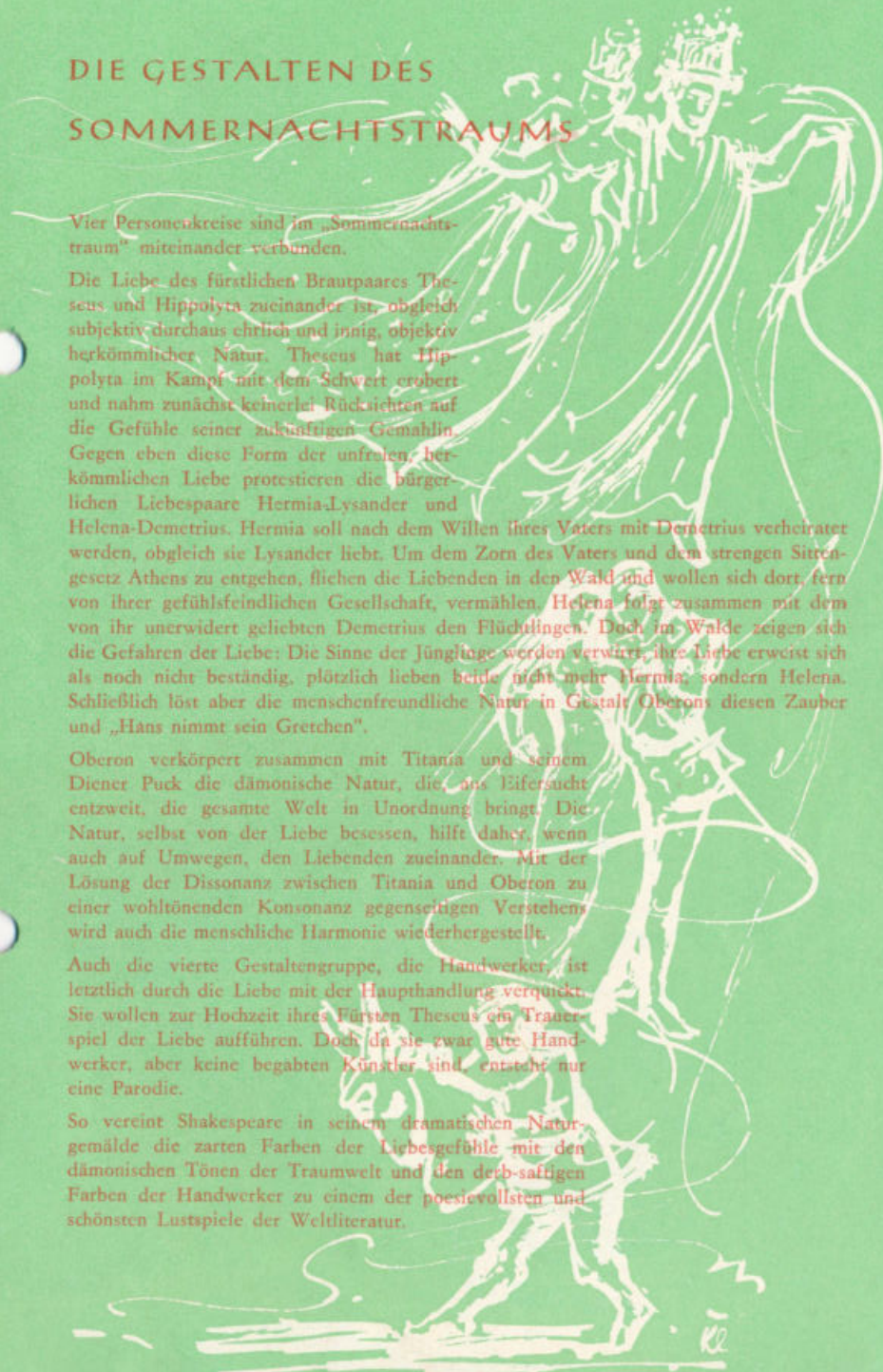
Vier Personengruppen sind im „Sommernachtstraum“ miteinander verbunden.

Die Liebe des fürstlichen Brautpaares Theseus und Hippolyta zueinander ist, obgleich subjektiv durchaus ehrlich und innig, objektiv herkömmlicher Natur. Theseus hat Hippolyta im Kampf mit dem Schwert erobert und nahm zunächst keinerlei Rücksichten auf die Gefühle seiner zukünftigen Gemahlin. Gegen eben diese Form der unfreien, herkömmlichen Liebe protestieren die bürgerlichen Liebespaare Hermia-Lysander und Helena-Demetrius. Hermia soll nach dem Willen ihres Vaters mit Demetrius verheiratet werden, obgleich sie Lysander liebt. Um dem Zorn des Vaters und dem strengen Sittengesetz Athens zu entgehen, fliehen die Liebenden in den Wald und wollen sich dort, fern von ihrer gefühlsfeindlichen Gesellschaft, vermählen. Helena folgt zusammen mit dem von ihr unerwidert geliebten Demetrius den Flüchtlingen. Doch im Walde zeigen sich die Gefahren der Liebe: Die Sinne der Jünglinge werden verwirrt, ihre Liebe erweist sich als noch nicht beständig, plötzlich lieben beide nicht mehr Hermia, sondern Helena. Schließlich löst aber die menschenfreundliche Natur in Gestalt Oberons diesen Zauber und „Hans nimmt sein Gretchen“.

Oberon verkörpert zusammen mit Titania und seinem Diener Puck die dämonische Natur, die, aus Eifersucht entzweit, die gesamte Welt in Unordnung bringt. Die Natur, selbst von der Liebe besessen, hilft daher, wenn auch auf Umwegen, den Liebenden zueinander. Mit der Lösung der Dissonanz zwischen Titania und Oberon zu einer wohltonenden Konsonanz gegenseitigen Verstehens wird auch die menschliche Harmonie wiederhergestellt.

Auch die vierte Gestaltengruppe, die Handwerker, ist letztlich durch die Liebe mit der Haupthandlung verquickt. Sie wollen zur Hochzeit ihres Fürsten Theseus ein Trauerspiel der Liebe aufführen. Doch da sie zwar gute Handwerker, aber keine begabten Künstler sind, entsteht nur eine Parodie.

So vereint Shakespeare in seinem dramatischen Naturgemälde die zarten Farben der Liebesgefühle mit den dämonischen Tönen der Traumwelt und den herb-saftigen Farben der Handwerker zu einem der poesievollsten und schönsten Lustspiele der Weltliteratur.





WORT, MUSIK UND BILD IM SOMMERNACHTSTRAUM

Shakespeares Dramen wurden in Deutschland besonders durch die Übersetzungen der Romantiker August Wilhelm Schlegel, Ludwig Tieck und Graf von Baudissin bekannt. In unserer Zeit wurde zu verschiedenen Malen versucht, diese zwar sehr schönen, aber manchmal unexakten romantischen Übertragungen durch neue, präzisere und klarere zu ersetzen. Wenn diese Neuübersetzungen auch meist den geistigen Gehalt Shakespeares mit größerer Genauigkeit wiedergeben, so erreichen sie doch nur in den wenigsten Fällen den sprachlichen Glanz und die dichterische Schönheit der romantischen Übertragungen. Wir haben uns für die Schlegelische Übersetzung entschieden. Die Musik zum „Sommernachtstraum“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-47), deren Ouvertüre der spätere Leipziger Gewandhauskapellmeister mit 17 Jahren schuf, ist in ihrem heiter-romantischen Charakter äußerst eng mit der Schlegelschen Übersetzung verbunden. Mendelssohn bediente sich bei seiner Komposition zweier musikalischer Hauptstimmungen: die eine, zart, spukhaft und gespenstig, für die Elfenwelt, die andere, derb-burlesk, für das Spiel und den Tanz der Handwerker.

Die Wahl von Schlegel und Mendelssohn für unsere Aufführung bedingt auch die Form des Bühnenbildes. Bei dieser Sprache und dieser Musik schien es uns unmöglich, den „Sommernachtstraum“ auf einer kahlen, mehr oder weniger dekorationslosen Bühne zu spielen. Umgekehrt konnten wir uns auch für keinen naturalistischen Pappwald entschließen. Wir entschieden uns daher für ein Bühnenbild, in dem durch wenige sparsame, aber charakteristische Andeutungen der Schauplatz gekennzeichnet wird und in welchem der Schauspieler in Einklang mit dem Wort, der Musik und zusammen mit der schöpferischen Phantasie des Zuschauers jene märchenhafte und dennoch so menschliche Atmosphäre schafft, die zum Nacherleben dieses im wahrsten Sinne des Wortes wundervollen Werkes notwendig ist.

Manfred Haedler